

Dem Schweizer Film eine Chance : zur Aktion "Schweizer Film im Orient" in Baden/Wettingen

Autor(en): **Sterk, Peter / Ruggle, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **35 (1983)**

Heft 19

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dem Schweizer Film eine Chance

Zur Aktion «Schweizer Film im Orient» in Baden/Wettingen

Eine bisher einmalige und nachahmenswerte Initiative hat der Badener Kinodirektor Peter Sterk, Teilhaber der Eugen Sterk Lichtspieltheater AG, der in Baden und Wettingen alle sechs Kinos gehören, ergriffen: Während neun Monaten will er im Kino Orient, das genau auf der Grenze zwischen Baden und Wettingen liegt, ausschliesslich Schweizer Filme spielen. Er hat richtigerweise erkannt, dass der Schweizer Film nicht nur finanzielle Unterstützung braucht, sondern vor allem ein Publikum, das ihn trägt. Das Experiment wird unterstützt vom Schweizerischen Filmzentrum und steht im Dienste der «Aktion Schweizer Film», deren Ziel es ist, einen Produktionsfonds für Schweizer Filme zu schaffen. Als Auftakt des nicht ganz risikolosen Unternehmens fand im Rahmen der «Kinowoche Baden/Wettingen», mit der Peter Sterk schon seit Jahren jeweils anfangs September dank zahlreichen Ur- und Erstaufführungen ein attraktives Klein-Festival vor den Toren Zürichs veranstaltet, die Uraufführung von Thomas Koerfers «Glut» und Johannes Flütschs «Chapiteau» statt. Neben diesen beiden Filmen und einigen Werken, die bereits anderswo zu sehen waren, stehen weitere neue Schweizer Produktionen auf dem Programm, die erst in den kommenden Wochen und Monaten fertiggestellt werden (vgl. Kasten). Die Programmierung all dieser neuen und neusten Filme wird ergänzt durch Filme aus der Anfangszeit des neuen schweizerischen Filmschaffens, insbesondere durch eine Retrospektive der Genfer «Groupe 5». – Das nachstehende Interview mit Peter Sterk führte Walter Ruggle. Es ist der Programmbroschüre «Schweizer Film im Orient» entnommen.

Was bewegt den Kinomacher Peter Sterk dazu, das Studio Orient für eine ganze Saison nur mit Schweizer Produktionen zu programmieren?

Ich glaube, dass man seit Beginn dieses Jahres ziemlich viel vom Schweizer Film in der Krise gehört und gelesen hat. Viele Leute scheinen entmutigt, und man musste einmal mehr befürchten, dass der Schweizer Film untergehen könnte, so wie dies früher bereits einmal der Fall war. Ich möchte mit dieser Aktion zeigen, dass es auch hierzulande ein professionelles Filmschaffen gibt, Leute, die sich dafür einsetzen. Deshalb soll die Veranstaltung nicht bloss zwei/drei Monate dauern, sondern für einmal als Versuch eine ganze Saison. Ich hoffe damit von meiner Seite aus einen kleinen Beitrag an die Kontinuität des Schweizer Filmschaffens beizusteuern.

Sie kommen also einem oft geäusserten Bedürfnis nach vermehrtem Einsatz im Bereich der Verbreitung unseres Filmschaffens nach.

Ich bin ganz klar der Meinung, dass das schweizerische Filmschaffen, so wie es sich heute präsentiert, nicht nur etwas sein sollte für alternative Spielstellen, sondern auch fürs professionelle Kino. Wenn man eine derartige Veranstaltung aber gestaltet und dabei versucht, umfassend zu sein, so gehören auch Filme dazu, die vielleicht normalerweise nicht ins Kinoprogramm gelangen können. Mir scheint, dass wir auch diese Filme unseren Gästen nicht vorenthalten sollten. Es macht mir Freude, auch weniger bekannten Filmemachern die Chance zu geben, ihre Filme einem grösseren Kinopublikum zu zeigen. Ich bin mir allerdings auch bewusst, dass eine solche Aktion nicht alle Kinoleute machen können, da ihnen unter Umständen das Publikum oder der notwendige Platz fehlt.

Könnten Sie einleitend einige Bemerkungen zur Gestaltung dieses Programms geben?

Ganz im Gegensatz zu den ersten Monaten dieses Jahres, in denen man – vor al-

lem auch nach Solothurn – das Gefühl hatte, es würden überhaupt keine Schweizer Filme mehr ins Kino kommen, habe ich festgestellt, dass doch ein gutes Dutzend neuer Produktionen herauskommen werden. Neben diesem Dutzend Filme, die vom Publikumsinteresse her die schwergewichtigeren sein dürften, sollten in verschiedenen Beiprogrammen Kurz- und Trickfilme gezeigt werden können – das ist ein langgehegter Wunsch von mir. Zudem scheint mir, dass man mit einer Retrospektive mit Werken der «Groupe 5» zurückblicken sollte auf die Anfänge dieses vielgerühmten «Neuen Schweizer Films». Nicht zuletzt die heranwachsende Generation hat diese Filme nicht mehr sehen können, und gerade sie sollte eine Chance haben, sich einen Eindruck davon verschaffen zu können. Als weitere Ergänzung – sofern das klappt – ist an die Projektion vereinzelter «Klassiker» aus der älteren Schweizer Filmgeschichte gedacht; sie sollen die ganze Veranstaltung abrunden. Damit wäre auch der eigentliche Anfang des hiesigen Filmschaffens hier vertreten.

Vielleicht wäre es interessant, zu diesem erwähnten Dutzend Filme ein paar Stichworte zu geben – Einzelheiten kann man dem Programm entnehmen.

Erstaunlich ist für mich eigentlich die Tatsache, dass in diesem Programm das Deutschschweizer Filmschaffen sehr stark vertreten ist. Während in der letzten Saison eher wenige Schweizer Filme ins Kino kamen und diese vorwiegend von welschen Filmemachern, so scheinen dieses Mal die Deutschschweizer zu dominieren. Hier finden sich Namen, die jeder Kinogänger kennt. Ich möchte vielleicht Rolf Lyssy erwähnen, der es fertiggebracht hat, als Schweizer Filmemacher den erfolgreichsten Film der siebziger Jahre zu realisieren – wohlverstanden, nicht nur den erfolgreichsten Schweizer Film, sondern den erfolgreichsten überhaupt. Er wird mit seinem neuen Film vertreten sein, genauso wie Mark Rissi, der bei uns mit seinen letzten beiden Filmen ebenfalls erfolgreich war. Wir sind gespannt, was Rissi aus dem Gotthelf-Stoff gemacht hat.

Weiter wird Kurt Gloor vertreten sein, mit dessen «Erfinder» wir übrigens im Studio «Orient» nach der Umgestaltung gestartet haben, dann Bernhard Giger, der mit seinem ersten Film das grössere Publikum noch nicht erreicht hat, Thomas Koerfer, der offenbar nach Filmen wie «Alzire» und «Der Gehülfe» nun mit «Glut» auch ein grösseres Publikum finden möchte. Sein Film wurde im Studio Orient zum Start der Kino-Woche in Weltaufführung gezeigt – zusammen mit dem Internationalen Festival von Venedig.

Daneben finden wir Leute, die bisher Dokumentarfilme realisiert haben und jetzt sich an einen Spielfilm heranwagten, ich denke hier an Johannes Flütsch mit «Chapiteau» und Heinz Bütler mit «Melzer». Als Vertreter der Romands die beiden Beiträge am Locarneser Festival, «Alexandre» von Jean-François Amiguet und «L'Allègement» von Marcel Schüpbach, sowie natürlich Jean-Luc Godard mit «Prénom Carmen».

Sie haben es bereits erwähnt, im Programm finden sich vorwiegend Deutschschweizer Filme. Wie war dies früher? Sind da vor allem welsche Filme gezeigt worden?

Ich glaube, Ende sechziger anfangs siebziger Jahre waren es schon vorwiegend die Romands, vertreten durch die «Groupe 5», die zu uns ins Kino gelangten – ihnen soll ja der Rückblick auch gewidmet sein. Das Erfreuliche ist natürlich die Tatsache, dass diese Leute auch heute immer noch Filme realisieren, man spürt eine grosse Kontinuität bei Tanner, dessen neuester Film im Frühjahr gezeigt wurde, Goretta, dessen «La Mort de Mario Ricci» das Programm selbst eröffnet hat, und Soutter. In dieser Zeit waren bei uns die Filme aus der deutschen Schweiz eher Ausnahmereischeinungen.

Wenn man die Liste der vergangenen zehn Jahre Schweizer Film in Baden betrachtet, so fallen Unterschiede bezüglich Spieldauer auf – das geht von 117 Vorstellungen bis zu einer einzigen – und es gibt Filme, die überhaupt nie

ins Kino gelangt sind. Worauf sind diese Unterschiede zurückzuführen?

Es ist natürlich so, dass ein professionelles Kino laufend Unkosten aufweist, und dass man besorgt sein muss, diese zu decken. Gewisse Filme schienen mir bedeutungsvoll genug, um gezeigt zu werden, aus den zu erwartenden Einnahmen war es jedoch vielfach nicht möglich, mehrere Vorstellungen anzusetzen. Wichtig aber schien mir, dass man auch diese Filme zumindest einmal sehen konnte, und dies in einem Kino und nicht in einer alternativen Spielstelle. In diesem Zusammenhang bin ich froh, einmal erwähnen zu können, dass mir die Leute des Badener Filmkreises mehr als nur zur Seite gestanden sind, sie haben mich teilweise auch animiert, derartige Vorstellungen zu veranstalten. Der Filmkreis veranstaltete eigene Zyklen, so auch in den letzten beiden Jahren die «Auswahl-schau Solothurner Filmtage», wo gerade diese Filme zumindest einmal gezeigt werden konnten. Dass diese Filme den Weg zu mehreren Vorstellungen bisher nicht geschafft haben, ist also eindeutig ein Problem der anfallenden Unkosten. Aber auch Tanner, Soutter und Goretta haben einmal angefangen Filme zu machen, die ebenfalls nicht alle auf Anhieb ein grösseres Publikum gefunden haben. Die Meinung wäre also die, auch weniger bekannten Leuten die Möglichkeit und den Platz im Kino zu bieten.

Lässt sich diesbezüglich auch etwas zum Publikum sagen, über Reaktionen, Wünsche, Kritik?

Reaktionen sind eigentlich eher selten. Ich glaube, dass die Leute nicht reagieren, solange sie zufrieden sind. Viel eher trifft dies ein, wenn man unzufrieden ist. Aus der Tatsache, dass ich wenig Reaktionen habe, lässt sich wohl schliessen, dass die Leute zufrieden sind. Was ich bei der Planung dieses Schweizer Filmprogrammes festgestellt habe, wenn ich mit einzelnen Leuten darüber sprach, war eine echte Begeisterung, zum Teil sogar Euphorie, und dies absolut nicht nur von Berufsleuten, die mit Film zu tun haben, sondern auch vom Publikum her. Leute,

Schweizer Film im Orient

Auf dem Programm stehen: «La mort de Mario Ricci» von Claude Goretta, «Die schwarze Spinne» von Mark M. Rissi, «L'air du crime» von Alain Klarer, «Glut» von Thomas Koerfer, «Chapiteau» von Johannes Flütsch, «Il grande illusionista» von Jerko V. Tognola, «Teddy Bär» von Rolf Lyssy, «Alexandre» von Jean-François Amiguet, «L'argent» von Robert Bresson (französisch-schweizerische Koproduktion), «L'allègement» von Marcel Schüpbach, «Der Gemeindepräsident» von Bernhard Giger, «Der Mann ohne Gedächtnis» von Kurt Gloor, «Melzer» von Heinz Büttler, «Prénom Carmen» von Jean-Luc Godard, «Xunan» von Margrit Keller und Peter von Gunten.

die sich daran erinnerten, dass es auch früher, als sie Kinder waren, ziemlich viele Schweizer Filme gab. Ich hoffe durch diese Aktion jetzt, dass auch Leute, die den Weg zum Schweizer Film nicht mehr oder noch nicht gefunden haben, einmal die Begegnung mit dem Filmschaffen unseres Landes suchen. Für jene, die vor 20 Jahren Freude am Schweizer Film hatten, wird es ein Umgewöhnen sein, aber mir scheint, dass unsere heutigen Filme ebenso wichtig sind und Beachtung verdienen. Ich glaube andererseits auch, dass man heute für ein jüngeres Publikum den einen oder anderen «Klassiker» wieder spielen sollte. Ein Versuch in dieser Richtung war «Farinet» von Max Haufler in der vergangenen Saison. Dieser Film hat eine erstaunliche Resonanz gefunden und stand bei uns eine ganze Woche im Programm.

Gibt es zum Schluss unter Umständen einen Wunsch anzubringen, den Wunsch des Programmgestalters?

Der Wunsch wäre eigentlich von meiner Seite der, dass man dem Schweizer Film gegenüber auch bei uns den notwendigen Platz in den Zeitungen bereitstellen könnte – dies in Form von Berichten, Kritiken und Vorschauen. Ein weiterer

Wunsch ist natürlich der, dass auch das Publikum diese Aktion durch einen regen Besuch unterstützt, so dass man nach neun Monaten bekanntmachen könnte: «Enorm viele Leute aus der Region Baden haben sich für den Schweizer Film inter-

essiert». Vielleicht ist dies dannzumal ein derartiger Aufsteller für die Filmemacher, dass sie frohen Mutes weiter ans Werk gehen...

Interview: Walter Ruggle

FILMKRITIK

Himmel und Erde

Österreich 1979–82. Regie: Michael Pilz (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 83/278)

Teil 1: Die Ordnung der Dinge – Teil 2: Der Lauf der Dinge

Zu Beginn herrscht eine ziemliche Hektik. Wild springt die Montage von einem Bild zum anderen, vollzieht Assoziations-sprünge, versucht den Gegenstand der Betrachtung einzukreisen, ohne dass sich Zusammenhänge oder ein «Lauf der Dinge» ergeben. Es macht fast den Anschein, als habe sich Michael Pilz zuerst zurechtfinden müssen in der Fülle des Materials, das er gesammelt hatte. Zuviel will er da aufs Mal einführen und bildhaft machen. Erst mit der Zeit findet er zu jenem Rhythmus, der dem Leben, das er beschreibt, kongenial entspricht. Pilz lebt sich ein in sein Thema, in die Dorfbewohner von Sankt Anna, einem kleinen Bergbauerdorf im Obdacherland in der Steiermark. Er legt seinen eigenen städtischen Rhythmus ab, gewöhnt sich an ein langsames Sehen und Erleben, und mit ihm legt auch der Zuschauer seine Unruhe ab, lässt sich entführen in die Poesie des einfachen und ruhigeren Lebens. Dadurch wird die Neugier, das Schauen auf eine fremde Welt zur Meditation, zu einem inneren Dialog zwischen extrem unterschiedlichen Lebensarten.

Er ist schon gewaltig, dieser Ausflug in die Berge, die ich persönlich nur von den Ferien und gelegentlichen Ausflügen kenne, als Fluchtpunkt vor dem Stress, dem alltäglichen grossstädtischen Krampf in den Gehirnzellen. Beim Anblick

der meist schweigsamen, von Wind und Wetter gezeichneten Gesichter fiel mir manchmal das Wort «Ureinwohner» ein. Und tatsächlich sind diese Bergbauern so etwas wie die letzten Überlebenden aus der Steinzeit modernen Lebens. In Michael Pilz muss diese Begegnung anfangs ähnliche Gefühle geweckt haben – in einem mit der Kamera bewaffneten Ethnologen aus dem Tiefland, der sich irgendwann in den siebziger Jahren in den Kopf gesetzt hat, eine «Dokumentation über das Leben österreichischer Bergbauern» zu drehen. Ohne Exposé, nur mit vagen Vorstellungen und grosser Neugier suchte er vorerst einmal nach Geld für sein ungewöhnliches Unterfangen. Die österreichische Filmförderung, die damals noch in den Kinderschuhen steckte, unterstützte sein Projekt schliesslich mit einer Starthilfe von 1,8 Millionen Schilling.

Mit einem kompletten Filmteam fuhr er ins Obdacherland. Aber schon bald war er völlig auf sich allein gestellt. Nur gerade einen Mitarbeiter für den Ton behielt er bei sich, den Rest des Teams feuerte er, weil es mit seinen eigenwilligen Vorstellungen nichts anzufangen wusste. Österreich hat keine Dokumentarfilmtradition wie etwa die Schweiz. Alles, was bis anhin in diesem Filmgenre produziert wurde, waren mehr oder weniger TV-Produkte des ORF, eingezwängt in Programmschienen und Objektivitätsfloskeln. Pilz wollte sich Zeit lassen und die Bauern so zeigen, wie sie sind, und nicht so, wie sie sich das Publikum wünscht oder vorstellt. Wochenlang lebte er mit ihnen, ein gegenseitiges Abtasten begann, Vertrauen stellte sich langsam ein,